

Eine Krippe ist ...

Fortsetzung von Seite 49

Es ist durchaus wertvoll, wenn Kinder lernen, ihren Protest zu äussern, und in den Augen der Eltern auch einmal ungehorsam sind.

sein, wenn man lernt, sich zu wehren und auf sich aufmerksam zu machen.» Aus ihrer Sicht wäre es zudem falsch, abweichendes Verhalten generell negativ zu bewerten. Es sei durchaus wertvoll, wenn Kinder lernen, ihren Protest zu äussern, und in den Augen der Eltern auch einmal ungehorsam sind. Das in der Studie beobachtete Verhalten von ausserfamiliär betreuten Kindern könnte, so ein anderer Erklärungsansatz, auch auf eine allfällig schwächere Bindung zwischen Eltern und Kindern zurückzuführen sein. «Jedes Kind braucht im Alltag ein passendes Mass an emotionaler Sicherheit und an Neuem. Ist die Situation zu Hause eher ungünstig, kann sich eine gute Betreuung in der Kita positiv und eine problematische erst recht negativ auswirken», erklärt Butters. Eine ungenügende Bindung zwischen Eltern und Kind werde also nicht durch die ausserfamiliäre Betreuung verursacht, sondern allenfalls verstärkt. Heutige Kitas sähen deshalb eine behutsame Eingewöhnung von Kleinkindern vor, sagt Neumann. Erst wenn ein Kind sich selbständig explorativ von den Eltern fortbewege, könne man davon ausgehen, dass es sich sicher gebunden fühlt.

Sowohl Neumann als auch Butters beurteilen das Design und die Durchführung der Studie positiv. Neumann lobt insbesondere, dass die Untersuchung die verschiedenen in der Schweiz üblichen Betreuungsformen berücksichtigt hat. «Das ist ein Novum, denn normalerweise sind nur Kitas im Fokus.»

Qualität als zentraler Faktor

Nicht berücksichtigt wurde allerdings die Qualität der Betreuungseinrichtungen. Da die in die Studie aufgenommenen Kinder vor über 20 Jahren fremdbetreut wurden, lassen sich die Ergebnisse nicht direkt auf heutige Kitas übertragen. Ob sich die Qualität in den letzten Jahren verändert hat, ist unbekannt. Es gibt jedoch Studien, die zeigen, dass eine Verbesserung der pädagogischen Qualität möglich ist und sich diese bis ins Schulalter günstig auswirkt. «Eine gute Qualität setzt verfügbare, verlässliche, vertraute und liebevolle Bezugspersonen voraus», sagt Butters. Das bedeutet unter anderem, dass die Anzahl von Kindern pro betreuender Fachperson nicht zu gross sein darf. So sollte sich zum Beispiel eine Fachperson nicht um mehr als fünf Kinder im Alter zwischen 1,5 und 3 Jahren kümmern müssen. Wichtig sei auch eine gewisse Regelmässigkeit der Betreuung. Ein nur sporadischer Besuch einer Kita ermöglicht keine ausreichende Eingewöhnung, sagen Experten.

Die Kita-Landschaft hat sich seit der Jahrtausendwende gewandelt. «Die Branche ist heute viel stärker professionalisiert, und es gibt ein grösseres Angebot», sagt Estelle Thomet von Kibesuisse (Verband Kinderbetreuung Schweiz).

Heute wird mit dem Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz Wert daraufgelegt, dass eine gute pädagogische Qualität angeboten wird. Insbesondere das 2013 eingeführte Quali-Kita-Label setzt Standards, um die Qualität der Kitas zu sichern. Von etwa 3200 Betreuungseinrichtungen in der Schweiz sind nur 136 Kitas mit dem Label zertifiziert, 24 weitere im Kandidatenstatus. Allerdings nutzen auch zahlreiche weitere Kitas die Instrumente von Quali-Kita zur Qualitätsentwicklung. Daneben brauche es auch noch genügend viele und gut ausgebildete Fachpersonen für eine gute Qualität, betont Thomet.

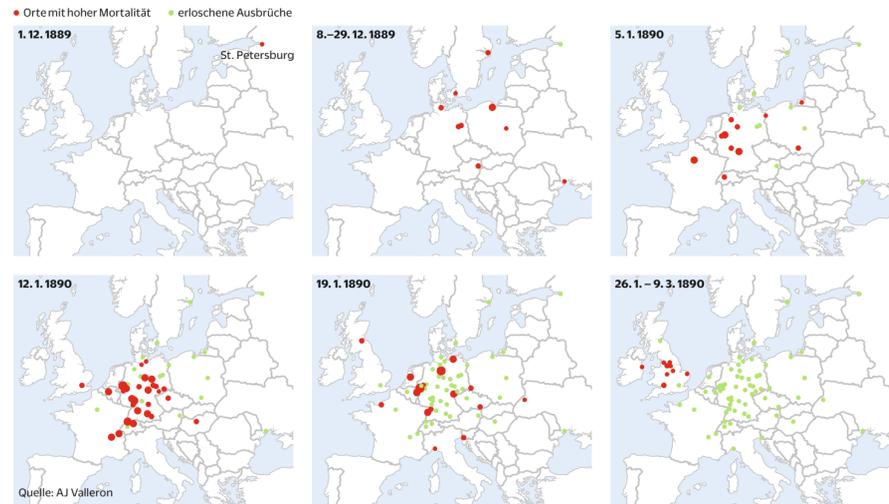
Die Qualität der Betreuung ist ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt für das Wohl der Kinder. Doch für welche Betreuungsform sich Eltern entscheiden, hängt im Einzelfall von individuellen Faktoren ab. «Fremdbetreuung ist weder per se gut noch schlecht», sagt Sascha Neumann. Die Studie kann nur statistische Zusammenhänge aufzeigen, aber sie macht keine Aussagen über den Einzelfall – ob sich also ein Kind und seine Eltern mit der von ihnen gewählten Betreuung wohlfühlt haben. Dieser Aspekt ist aber wichtig im Familienalltag, wenn es darum geht, sich für eine Betreuungsform zu entscheiden.

Corona – alles schon einmal da gewesen

Die Russische Grippe Ende des 19. Jahrhunderts könnte durch ein Coronavirus verursacht worden sein. Dafür sprechen gut dokumentierte Krankheitsverläufe, die stark an Long Covid erinnern. Was können uns die historischen Zeugnisse über den Ausgang der gegenwärtigen Pandemie sagen? **Von Theres Lüthi**

Die Russische Grippe verbreitete sich zuerst in den Städten

Wie sich die Pandemie in Europa in den Jahren 1889/1890 entwickelte



War die Russische Grippe gar keine Grippe? Bisher ging man davon aus, dass sie wie die grossen Pandemien des 20. Jahrhunderts – etwa die Spanische Grippe 1918 oder die Hongkong-Grippe 1968 – durch ein Influenzavirus verursacht wurde.

Doch nun mehren sich die Hinweise, dass ein Coronavirus die Russische Grippe ausgelöst haben könnte. Zwischen 1889 und 1893 fielen der Seuche weltweit über eine Million Menschen zum Opfer. Sie ist die erste Pandemie des industriellen Zeitalters, für die es detaillierte Statistiken gibt.

«Das erneute Interesse an der Russischen Grippe dürfte weniger mit dem historischen Interesse zu tun haben als vielmehr mit der Frage, wie es mit Covid-19 weitergehen könnte», sagt Harald Brüssow, Mikrobiologe an der Katholischen Universität Leuven in Belgien. Sollte es sich beim verantwortlichen Erreger tatsächlich um ein Coronavirus handeln, liessen sich aus der Geschichte der Russischen Grippe womöglich Erkenntnisse für die Zukunft gewinnen, etwa wie die Covid-19-Pandemie enden wird.

Angestossen wurde die Diskussion durch die Wiederentdeckung einer 2005 publizierten Studie. Darin berichteten belgische Forscher über verblüffende Ähnlichkeiten zwischen dem heute harmlosen Corona-Erkrankungsvirus OC43 und einem krank machenden

Coronavirus aus dem Rind. Die Virologen berechneten, dass OC43 vermutlich um das Jahr 1890 herum vom Rind in den Menschen gelangte, genau in der Zeit also, in der die Russische Grippe wütete. Damit rückte OC43 als mögliche Ursache ins Visier.

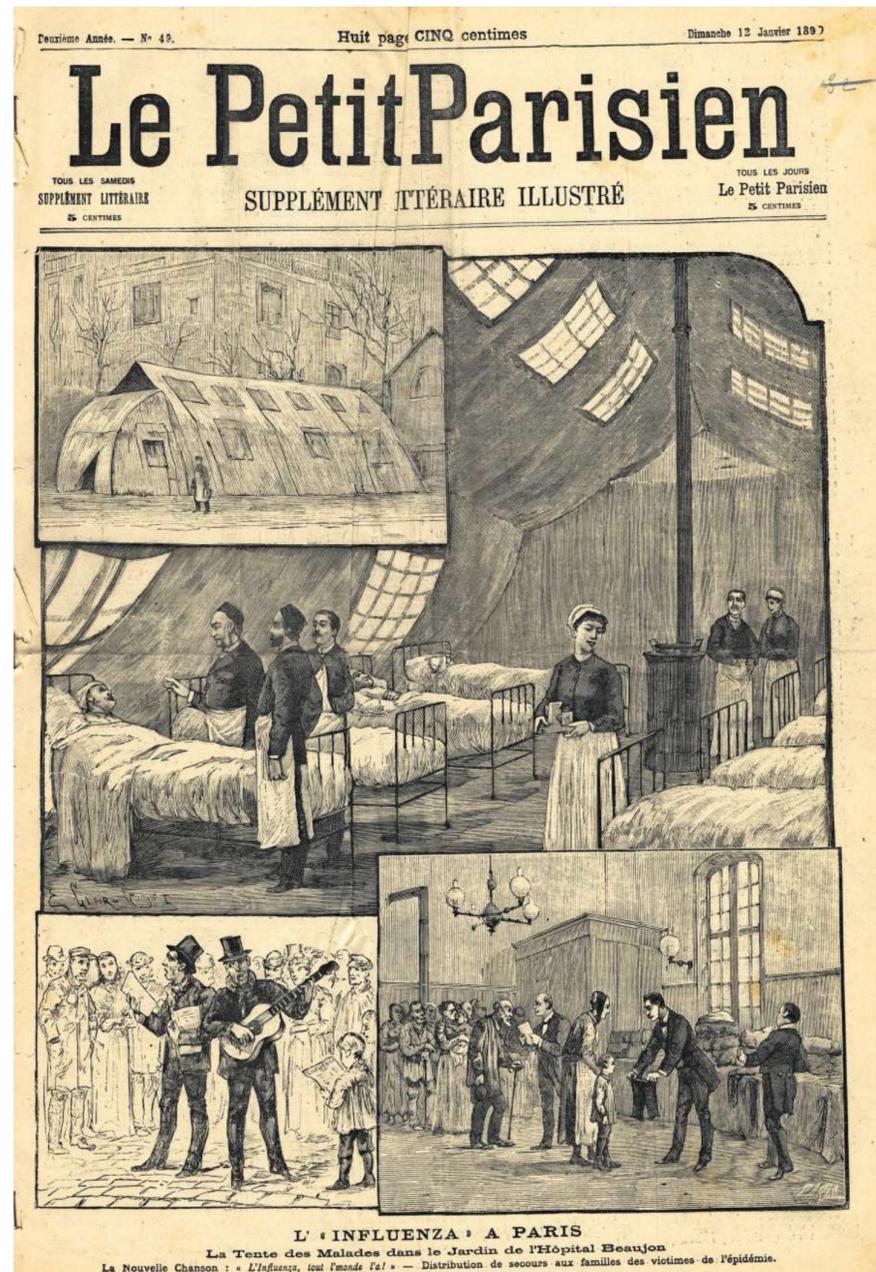
«Ein zeitlicher Zusammenhang ist aber natürlich noch lange kein Beweis für eine Kausalität», sagt Brüssow. Tatsächlich war das Ende des 19. Jahrhunderts aber durch eine starke Expansion des Viehhandels geprägt. Laut dem britischen Medizinhistoriker Mark Honigsbaum könnte das pandemische Virus im Frühjahr 1889 in den Prärien von Kasachstan seinen Anfang genommen haben. «Zu diesem Schluss kam ein schottischer Arzt, der sich in den 1890er Jahren in St. Petersburg aufhielt und detaillierte retrospektive Untersuchungen machte», sagt er. «Kasachstan ist berühmt für seine trockenen Graslandschaften, auf denen riesige Rinderherden lebten.» Zwischen 1870 und 1890 seien zudem grosse Krankheitsausbrüche bei Rindern belegt, die zu massiven Keulungsaktionen führten, bei denen Menschen bovinen Viren ausgesetzt wurden.

Von Kasachstan fand das Virus demnach seinen Weg nach St. Petersburg, wo es im November 1889 zum ersten grossen Ausbruch kam. In nur wenigen Wochen erkrankten bis zu 50 Prozent der Soldaten und Kinder. Fabriken wurden geschlossen, ebenso die Schulen. Anfang Dezember lag in jedem dritten Spitalbett ein Grippepatient.

Ähnliche Szenen spielten sich in anderen Städten ab, etwa in Kopenhagen, wo 75 Prozent der Bevölkerung angesteckt wurden, oder in London, wo im Januar 1890 2258 Menschen an der Grippe verstarben, 1070 von ihnen an einer Lungenentzündung. Die Schweiz erreichte das Virus im Dezember 1889. «Infolge der Influenza wurden die Ferien für unsere städtischen Schulen um acht Tage verlängert», schrieb die NZZ am 6. Januar 1890 unter der Rubrik Lokales. «Es zeigten sich beim Appell am Montag in den Reihen der Lehrer und Schüler teilweise bedeutende Lücken.»

«Innerhalb weniger Wochen stand ganz Europa in Flammen», schreibt Patrick Berche, französischer Arzt und Mikrobiologe, in einem kürzlich erschienenen Artikel. «Es handelte sich hauptsächlich um eine städtische Pandemie, die zunächst die Metropolen betraf: Paris, London, Wien, Madrid, Rom und Genf.» Sie breitete sich entlang der Eisenbahnlinien und Schiffsrouten aus und traf die umliegenden Regionen oftmals erst in späteren Wellen. Mitte Dezember 1889 traten in den USA die ersten Fälle auf, im Frühjahr 1890 breitete sich die Grippe auch in Afrika und Asien aus. Sie entwickelte sich in mindestens vier aufeinanderfolgenden Wellen, die je nach Region unterschiedlich schwer ausfielen. Auch Reinfektionen wurden beobachtet.

Das Krankheitsbild ähnelte der einer Grippe. «Es beginnt plötzlich mit starken



Kopfschmerzen, hohem Fieber, Schüttelfrost, Schwinden, Niesen, wässrigen Augen und trockenem Husten», schreibt Berche. Manche Patienten klagten über Schmerzen in den Knochen, Muskeln, Rücken und den Augäpfeln. In den meisten Fällen erholten sich die Patienten innerhalb von 3 bis 5 Tagen. Der für die Grippe typische Katarrh fehlte indes, was schon damals einige Beobachter daran zweifeln liess, dass es sich um eine echte Influenza handelte.

Long Covid schon damals

«Medizinhistoriker sind in der glücklichen Lage, über sehr ausführliche Berichte zur Pandemie zu verfügen», sagt Brüssow. Dazu gehören der 1891 publizierte «Parsons Report» aus England sowie der 1892 erschienene Bericht der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. «Anhand dieser Dokumente lässt sich überprüfen, ob die klinischen Beobachtungen eher auf ein Influenza- oder ein Coronavirus hindeuten.» Auch wenn die Grippe und Corona viele überlappende Symptome haben, gibt es frappante Ähnlichkeiten zwischen der Russischen Grippe und der Covid-19-Pandemie, lautet sein Fazit.

So zeigten die Erkrankten neben den respiratorischen Symptomen auch gastrointestinale und neurologische Beschwerden, einschliesslich des Verlusts der Geschmacks- und Geruchswahrnehmung. «Diese Hinweise auf eine Multisystemerkrankung sind bemerkenswert und erinnern an Covid», sagt

Brüssow. In den medizinischen Berichten erwähnt sind zudem Beobachtungen von Thrombosen in mehreren Organen («Microbial Biotechnology»). Auch Covid-19 erhöht die Gefahr von Blutgerinnseln noch Monate nach der Infektion, wie eine Studie kürzlich zeigte. «Bei der Influenza ist dieses Phänomen viel weniger bekannt», sagt Brüssow.

Auffallend in den britischen und deutschen Beschreibungen ist aber auch die lange Erholungsphase, die von Müdigkeit, Konzentrationsschwäche, Depressionen und Angstzuständen geprägt ist. «In den 1890er Jahren benutzte man den Begriff «brain fog» noch nicht», sagt Medizinhistoriker Honigsbaum. «Nach der Russischen Grippe gab es aber viele Langzeitrekonvaleszenze, die Rückfälle hatten und sich nie wirklich zu erholen schienen. Das ging so weit, dass die Ärzte darauf bestanden, dass man nicht zu früh zur Arbeit zurückkehren sollte.»

Die Langzeitfolgen der Russischen Grippe liessen unzählige Rekoneszenzen geschwächt, deprimiert und zum Arbeiten unfähig zurück. Sie legten den Schluss nahe, dass der Krankheitserreger nur langsam aus dem Körper entfernt werde, heisst es etwa im britischen «Parsons Report». «Bei einigen Personen kommt es viele Wochen nach dem ersten Anfall zu einem wöchentlichen Anfall oder Rückfall. Er kann die Form einer starken Beeinträchtigung der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit annehmen oder auch als Schwindel und Kreislaufbeschwer-

Influenza in Paris: Das Zelt der Kranken im Garten des Spitals von Beaujon. «Le Petit Parisien» vom 12. Januar 1890.

«Nach der Russischen Grippe gab es viele Langzeitrekoneszenzen, die Rückfälle hatten und sich nie wirklich zu erholen schienen.»

den auftreten, was den Rückgriff auf die liegende Position erforderlich macht.» Schätzungsweise 9 Prozent der Erkrankten seien von solchen Rückfällen betroffen. In der Encyclopaedia Britannica von 1911 ist festgehalten, dass in der Pariser Epidemie von 1890 «die Selbstmorde um 25 Prozent stiegen, wobei ein grosser Teil auf die durch die Krankheit verursachte nervliche Erschöpfung zurückgeführt wurde».

Bei Kindern und Jugendlichen nahm die Krankheit meist einen milden Verlauf. Dies ist ein weiterer Unterschied zur Influenza, die in der Regel ältere Menschen, aber auch Kleinkinder am schwersten trifft. Gut dokumentiert ist zudem die altersabhängige Sterblichkeit. Sie zeigt, dass vor allem ältere Menschen starben, insbesondere solche mit Vorerkrankungen wie Schwindsucht, starkem Übergewicht, Herz- oder Nierenerkrankungen. «Auch bei Covid-19 steigt das Risiko einer schweren Erkrankung mit dem Alter und Vorerkrankungen an», sagt Honigsbaum. Die besten klinischen und epidemiologischen Hinweise liefern aber letztlich nur Indizien. Um den Erreger eindeutig identifizieren zu können, benötigt man biologisches Material, das aber nicht verfügbar ist. Forscher müssen deshalb auf indirekten Weg allfällige Spuren von vergangenen Infektionen nachweisen – zum Beispiel im Blut. Dort hinterlässt jeder Kontakt mit einem Erreger ein individuelles Antikörperprofil und damit eine Art Tagebuch der durchgemachten Infektionen.

Entsprechend lässt eine soeben publizierte Studie aufhorchen, bei der Forscher glauben, in den Zahnhöhlen von 29 Soldaten Antikörper gegen Coronaviren nachgewiesen zu haben. Die Soldaten erlagen kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 ihren Kriegsverletzungen. Sie waren damit potenziell mit der Russischen Grippe in Kontakt gekommen, aber noch vor Ausbruch der Spanischen Grippe 1918 gestorben. Die Forscher extrahierten Antikörper aus vertrockneten Blutresten in der Zahnpulpa der Soldaten und testeten, ob sie auf Coronaviren sowie auf ein heutiges Influenzavirus reagierten.

Deutlich mehr Proben, so das Ergebnis der kleinen Studie, reagierten auf die Coronaviren als auf das Influenzavirus, am häufigsten auf das OC43-Coronavirus. Diese Resultate seien allerdings mit Vorsicht zu geniessen, schreibt Kai Dallmeier von der KU Leuven in einem Begleitkommentar zur Studie. Nicht nur sei das Materialvolumen sehr gering gewesen, auch die paläoarchäologische Methodik müsse validiert werden.

Es war kein H3-Influenzastamm

Lange haben Forscher die Russische Grippe mit einem Influenzavirus assoziiert. Serologische Untersuchungen in verschiedenen Altersgruppen deuteten eine Infektion mit dem Influenzastamm H3 an. Doch Lone Simonsen, renommierte Epidemiologin an der Universität Roskilde in Dänemark, überzeugen diese Studien nicht. «Wir wissen nicht mit Sicherheit, welches Virus die Pandemie von 1889 ausgelöst hat», sagt sie. Nach Analyse der Daten kommt sie aber zum Schluss, dass der H3-Influenzastamm nicht das Pandemievirus gewesen ist. «Ich denke, dass ein anderes Virus die Pandemie verursacht hat.»

Zwei Jahre nach Beginn von Covid-19 verdichten sich also die Hinweise, dass das Coronavirus OC43 die Russische Grippe ausgelöst haben könnte und heute als harmloses Erkältungsvirus weiterexistiert. «Die Hoffnung ist, dass in Analogie dazu auch Sars-CoV-2 als Überbleibsel von Covid-19 dereinst nur noch saisonale Ausbrüche mit niedriger Mortalität verursachen wird», sagt Brüssow. Ein grosses Fragezeichen betrifft die Zukunft von Long Covid. Entsprechend aufschlussreich wären Daten zur weiteren Entwicklung der Langzeitrekoneszenzen in den Jahren nach der Russischen Grippe. «Es gibt zwar Berichte, wonach viele von ihnen lange brauchten, um wieder arbeitsfähig zu werden und ihre Gesundheit wieder herzustellen, doch detaillierte Studien fehlen», sagt Brüssow. Unklar bleibt zudem, wann die Russische Grippe genau endete, nach wie vielen Wellen es vorbei war und ob die 1898 bis 1900 dokumentierten Grippewellen ein neuerliches Aufflammen der Pandemie darstellten oder einem neuen Virus zuzuordnen waren.

Beweisen lässt sich die Identität des Erregers der Russischen Grippe letztlich nur mit der Untersuchung von biologischem Gewebe. Blutreste reichen nicht. In den USA sind bereits Anstrengungen in Gang, nach Restmaterial zu suchen. Solche Suchaktionen würden sich auch in Europa lohnen, ist Harald Brüssow überzeugt. «Der an der Charité in Berlin tätige Pathologe Rudolf Virchow war ein grosser Sammler von medizinischen Präparaten verstorbener Patienten, die aus der Zeit der Pandemie von 1889 stammen.» Mit etwas Glück könnte sich das Rätsel um die Russische Grippe noch klären.

Russische Grippe in Zahlen

1889

Im November 1889 kam es in St. Petersburg zum ersten grossen Ausbruch. Die Grippe befiel alle Schichten der Gesellschaft, auch Zar Alexander III.

1 Mio.

Über eine Million Menschen weltweit fielen der Russischen Grippe zum Opfer aus einer Weltbevölkerung von 1,5 Milliarden.

1898

Obwohl sich die Russische Grippe 1893 abschwächte, gab es 1895 sowie in den Jahren 1898 bis 1900 weitere Krankheitsausbrüche. Es bleibt unklar, ob sie durch denselben Erreger verursacht wurden.

15–30%

der saisonalen Erkältungen werden durch vier harmlose Coronaviren verursacht. Eines dieser Viren ist OC43, der mutmassliche Auslöser der Russischen Grippe.

0,1–0,28%

der klinisch Erkrankten starben an der Russischen Grippe.